



Die Logik ist eines der wichtigsten Werkzeuge eines Philosophen, der nach Weisheit strebt. Deshalb spielt sie auch in der Ausbildung in den buddhistischen Klöstern, insbesondere in der Form einer lebendigen Debattentradition, eine dominante Rolle.

Bestimmt haben wir schon einmal die faszinierenden Bilder von tibetischen Mönchen bei der philosophischen Disputation im Fernsehen gesehen. Es handelt sich dabei um eine Ausbildungsform auf dem Weg zu einer Weisheit, die über das bloße Ansammeln von Wissen hinausgeht. Man spricht dabei von einem Prozess, der sieben Arten von Geist beinhaltet, in dem das Denken in Form von Schlussfolgerung auf dem Weg zur mystischen Erfahrung der Selbstlosigkeit eine wichtige Rolle spielt. Die Debatte wird dabei auch schon als eine Form der analytischen Meditation gewertet und dient insbesondere der Erlangung einer korrekten Schlussfolgerung auf Grundlage der konzentrierten Meditation.

Auch im alten Griechenland zur Zeit der platonischen Akademie, in Spanien während des goldenen Zeitalters des Dialogs der großen theistischen Religionen und in der mittelalterlichen christlichen Scholastik gab es in Europa ähnliche Formen der geregelten öffentlichen Disputation. Heutzutage sind die Gelehrten an den Universitäten zumeist Einzelkämpfer, die sich nur wenig im gemeinsamen Gespräch miteinander austauschen, sondern oftmals ihr Wissen für eigene Publikationen vor anderen verbergen. Diskussionen in der Öffentlichkeit, etwa in den Medien, verlaufen ohne logischen Rahmen in rein die Emotionen ansprechender Art, ohne die ernsthafte Bemühung um Erkenntnis. Die christliche Religion hat es in der Vergangenheit versäumt, die Logik als wesentlichen Teil des Glaubens – und nicht als dessen Gegenspieler – zu integrieren. Dadurch, dass die aufkommende Naturwissenschaft zunächst durch ihre Institutionen behindert wurde, kehren sich bis heute die Wissenschaftler von der Religion ab, und es kam zum Säkularismus und einer materialistisch gefärbten

Wissenschaft. Heute nun entsteht neues Interesse an der Religion durch die Erkenntnisse etwa der Quantenphysik. Dieses Interesse an Religion kann aber nur weiter zunehmen, wenn der Wissenschaftler auch in seiner Spiritualität nicht auf seine intellektuellen Gaben verzichten muss. Da im Buddhismus die Logik stets die Rolle der Grundlage von Vertrauen, Weisheit und Meditation gespielt hat, finden wir heute ein weitverbreitetes Interesse von Wissenschaftlern gerade am Buddhismus vor, der dadurch eine Art Mittler zwischen Religion und Wissenschaft werden könnte.

Die weitverbreitete Abwehrhaltung gerade spiritueller interessierter Menschen gegen die Logik ist dabei unbegründet. Die Logik ist einfach nur die Form, in der der gesunde Verstand funktioniert, der natürlich von der guten Motivation des Herzens geführt werden sollte. Darüber hinaus macht gerade die logische Debatte viel Freude. Das kann man den Debattierenden deutlich ansehen. Es gibt dazu einen Ausspruch, der etwa so lautet: „Wenn man einen tibetischen Mönch erfreuen und ihn zu Lächeln bringen möchte, dann muss man nur das Wort „Debatte“ erwähnen.“ Wenn der Verstand gut arbeitet und mit Engagement angewandt wird, entstehen eine Leichtigkeit und Freude im Geist, die eine meditative Haltung darstellen. Und das aus der Debatte erwachsende deutliche Wissen stellt eine hervorragende Grundlage für alle weitergehenden Meditationen dar, die dann auch über das begriffliche Erkennen hinausgehen können.

SCHULUNG IN DEBATTE IN DEN GELUG-KLÖSTERN

Was lernen die Mönche und Nonnen, wenn sie Geshes werden wollen? Es gibt fünf Wissensgebiete nach indischer Tradition. Zunächst das Wissensgebiet des Handwerks oder des Herstellens; früher war auch im Westen Kunst und Handwerk nicht getrennt. Bei Aristoteles findet man ebenfalls keinen Unterschied zwischen

Debatte im Tibetischen Buddhismus

Werkzeug zur Klärung des eigenen Denkens

OLIVER PETERSEN

praktischem Handwerk und Kunsthandwerk. Dann die Medizin, die Sprache, die Logik und das sogenannte Wissensgebiet des Inneren. Es heißt, wenn das Wissensgebiet des Inneren, d.h. die Religion, gut praktiziert wird, dann werden auch alle anderen Wissensgebiete einen guten Nutzen für die Gesellschaft entwickeln. Wenn das Wissensgebiet des Inneren nicht gut ausgeübt wird, aber man z. B. das Handwerk und die Sprache sehr stark entwickelt, dann kann es für die Gesellschaft gefährlich werden.

Ich glaube, dass diese Betrachtungsweise in einer Zeit, in der es Atombomben gibt, die mit großer Intelligenz entwickelt worden sind, und große ökologische Schäden, die das Überleben der Menschheit bedrohen, von besonderer Bedeutung ist: wie kann man Kopf und Herz oder Geist und praktische Tätigkeit so in Einklang bringen, dass die Wissenschaften wirklich einen tiefen Nutzen für die Gesellschaft haben?

Im Buddhismus wird immer wieder darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, Weisheit und Methode gemeinsam zu entwickeln; Intelligenz und Mitgefühl müssen Hand in Hand gehen. Ist Intelligenz allein wirksam, dann birgt das große Gefahren; dann entsteht vielleicht ein intelligentes Monster. (...)

Der Buddha betonte, dass die Fehler des Geistes nicht zu der eigentlichen Natur des Geistes gehören, – und deshalb beseitigt werden können. Er bezeichnete die wahre Natur des Geistes als „klares Licht“. Dadurch, dass der Buddhismus dies immer wieder hervorhebt, wird eine sehr positive Vision vom Geist erzeugt. Dem Buddhismus wird oft Negatives unterlegt, was eigentlich ganz und gar nicht der Lehre entspricht. Er ist im Grunde auch viel positiver als jede Psychotherapie, dadurch, dass er beinhaltet, dass der Geist sich schrankenlos positiv entwickeln kann.

Grundsätzlich unterteilt man die buddhistische Lehre in das Verhalten der Gewaltlosigkeit und die Ansicht des abhängigen Entstehens. Es ist möglich, ein guter Buddhist zu sein, ohne Phi-

losophie zu praktizieren. Man muss sich dann an die buddhistische Ethik halten und anderen keinen Schaden zufügen. Durch die Zufluchtnahme zu den Drei Juwelen kann man sich dann Buddhist nennen. Es ist allerdings noch etwas anderes, ein buddhistischer Philosoph zu sein. Dazu gehört, dass man die Vier Siegel akzeptiert. Man erkennt an, dass alle Produkte unbeständig sind, dass alles Befleckte leidhaft ist, dass alle Phänomene leer und ohne Selbst sind, und dass das Nirvana den höchsten Frieden bedeutet. Es gibt auch Buddhisten, die einige solcher Punkte bestreiten; es wäre zu fragen, ob diese dann buddhistische Philosophen sind.

Vor allem kann man sagen, dass die buddhistische philosophische Lehre immer die Lehre vom abhängigen Entstehen ist, was bedeutet, dass alle Phänomene in gegenseitiger Abhängigkeit entstehen. (...)

Die Philosophie ist eingeteilt in die Grundlage, den Pfad und die Frucht. Die Studierende lernen zunächst die Phänomene einteilen in beständige und unbeständige Realitäten. Innerhalb der unbeständigen Phänomene gibt es geistige und materielle Produkte. Sie erfahren etwas über die verschiedenen Arten von Geist und über die Zwei Wahrheiten. Das gehört zu den Grundlagen. Dann lernt man etwas über den religiösen Pfad, über die Methoden, sich weiterzuentwickeln. Schließlich fragt man, was dadurch erreicht werden kann, was die Frucht all dessen ist. Was ist Erleuchtung, was ist ein Arhat, was ist ein Buddha? Darüber gibt es unter den Buddhisten verschiedene Auffassungen. Es gibt verschiedene Konzepte über Nirvana oder darüber, was ein Buddha ist. Damit beschäftigen sich viele verschiedene Schulen des Buddhismus. Die Grundlage für die Debatten sind die Worte des Buddha. Da der Buddha aber sehr viel gesprochen hat und auf unterschiedlichen Ebenen Aussagen machte, die zu interpretieren sind, muss man die indischen und tibetischen Philosophen konsultieren, um herauszubekommen, was denn die letztliche Bedeutung der Lehren ist.

Aufgrund dieser den jeweiligen Schülern angepassten Lehrweise des Buddhas gibt es die vier verschiedenen Hauptschulen der Philosophie und die sogenannten „Drei Drehungen des Rades der Lehre“, die sich alle auf Aussagen des Buddhas stützen können.

Die Tibeter sind große Kompendienverfasser, d.h. sie versuchen, die Worte des Buddhas daraufhin zu untersuchen in welcher Anordnung sie bestehen. So gibt es z.B. das riesige Gebiet des Vinaya. Die Tibeter lesen hauptsächlich eine große Schrift aus der Kommentarliteratur, in der alle Hauptpunkte des Vinaya zusammengefasst sind. Sie lesen weniger die ganzen Sutren, die sehr zahlreich sind.

Grundlagen für das Studium in den Klöstern sind also zunächst die Worte des Buddhas, des Weiteren die Kompendien von den verschiedenen indischen und später auch tibetischen Meistern, die sogenannte Klostertexte verfasst haben. Natürlich müssen diese Texte auch wieder kommentiert werden. Es folgt immer Kommentar zum Kommentar, das kennt man ja auch vom Judentum. Es wird gesagt, wenn eine Zeit degeneriert ist, braucht man Kommentar zum Kommentar zum Kommentar zum Kommentar ...

Früher, zur Zeit des Buddhas, war die Zeit der Frucht, d.h. der Buddha sagte ein Wort und viele erlangten Erleuchtung. Man sagt, seine Schüler hatten bestimmte karmische Beziehungen zu ihm. Die tibetischen Lehrer vermitteln ihren Schülern mündlich, was die buddhistischen Schriften bedeuten. Es ist sehr wichtig, dass man nicht nur liest, sondern dass man einen lebendigen Lehrer hat, der einem Erläuterungen gibt. Irgendwann wird es natürlich auch westliche Lehrer geben, die wiederum ihren Schülern erklären, was die Tibeter gemeint haben. Die großen Werke, die in den Klöstern mit Hilfe der Kompendien studiert werden, das sind z. B. das Thema von Prajnaparamita mit den Themen von Motivation, vom Pfad, vom Erleuchtungsgeist bzw. Bodhicitta. Die Schrift Abhisamaya-Alamkara wird auswendig gelernt. Dann kommt die Madhyamaka-Philosophie, die von Nagarjuna ausgeht, die Philosophie von der Leerheit, und es wird Chandrakirtis Madhyamakavatara studiert. Diese wird bereits von den ganz kleinen Mönchen auswendig gelernt. Danach der Vinaya, d.h. die ethischen Gelübde, die das Leben der Ordinierten regeln. Da wird vor allem das „Vinaya-Sutra“ genannte Werk von Gunaprabha auswendig gelernt und später studiert. Danach der Abhidharma, das ist Phänomenologie, vor allem der Abhidharmakosha von Vasubandhu. Danach kommt das Thema Pramana oder gültige Erkenntnis über Schlussfolgerungen, wo vor allem die Pramanavartika von Dharmakirti studiert wird. Dabei werden die Texte zunächst auswendig gelernt, später wird von dem Lehrer unterrichtet mit Hilfe anderer Kompendien, und danach wird darüber debattiert. Das ist der gesamte Studieninhalt einer solchen Geshe-Ausbildung. Man fängt an mit Kompendien, die über die Grundlagen der Logik lehren und wie man mit der Logik umgeht. Mit diesem Instrumentarium kann man dann später die großen Texte verstehen und auch darüber diskutieren.

Es gibt z.B. den Dūdra, die gesammelten Themen. Das ist ein geniales Werk der Tibeter, das einen sehr guten Überblick über all die Dinge gibt, die in den großen Schriften vorkommen (vergleichbar der „Metaphysik“ von Aristoteles). Ich habe z.B.

nicht immer die indischen Originaltexte studiert, aber dadurch dass ich den sogenannten Tarik über gültige Schlussfolgerungen studiert habe, kann ich auch verstehen, was in indischen Texten gemeint ist. In diesem relativ kurzen Kompendium werden die entscheidenden Themen zur Logik behandelt. So wird z. B. das, was Professor Frauwallner über die Texte von Dharmakirti schrieb, dort in äußerst kompakter Form dargestellt. Diese Texte sind wie ein magischer Schlüssel, der einem die Bedeutung der großen Schriften eröffnet. Man hat 15 Klassen, die meistens über 20 Jahre dauern. Manche Klassen werden auch wiederholt, und dann wird eine Prüfung abgenommen. In Tibet wurde sie am Neujahrsfest, Losar, staatlich abgenommen. Je nachdem, wie gut man studiert hatte, wurde man zu verschiedenen Graden der Prüfung zugelassen. Es gibt mindestens vier Geshe-Titel. Der höchste ist der Lharampa-Geshe Titel. Dazu werden in jedem Jahr in den großen Klöstern nur wenige zugelassen. Wenn man zu der Prüfung zugelassen ist, bedeutet das, dass man schon die entsprechende Qualifikation, d.h. eine sehr umfassende Bildung im Buddhismus, hat.

Wenn diese Ausbildung abgeschlossen ist, geht man ins Tantra-Kolleg. Es erscheint vielleicht merkwürdig, dass solche Gelehrten dann Tantra praktizieren. Aber wenn man das näher betrachtet, wird man sehen, dass die beste Grundlage, Tantra zu praktizieren, Gelehrsamkeit dieser Art ist. Nur wenn man die Leerheit richtig verstanden hat und all diese Dinge, die der Buddha auf einer grundlegenden Sutra-Ebene gelehrt hat, verstanden hat, dann kann man Tantra erfolgreich praktizieren. Tantra bedeutet nicht, seine Begierden auszuleben und dann auch noch dabei erleuchtet zu werden. Im Gegenteil, man muss seine Begierden unter Kontrolle haben, dann kann man daran gehen, die Freude mit in seinen Pfad nehmen. (...)

Das Studium deckt nur die Seite der Philosophie, der Weisheit, ab, aber die Seite der Motivation, der Methode, ist genauso wichtig. Man muss sich diese Studien im Rahmen eines gemeinsamen Klosterlebens vorstellen, welches auch eine besondere Ethik und das Gebet miteinschließt. Das Kloster soll eine Art Kessel sein, in dem der Geist gekocht wird bis zur Erleuchtung. Das ist ein abhängiges Entstehen: nur wenn die Motivation, die Ethik, gut ist, kann auch die Weisheit erfolgreich entwickelt werden und beides fließt zusammen. Nach buddhistischer Auffassung gibt es kaum eine Chance, die letztliche Realität zu erkennen, wenn man nicht genug religiöse Verdienste angesammelt hat und den Geist geschult hat in guter Motivation. Mitgefühl und Weisheit haben eine direkte Verbindung, was man vielleicht im ersten Moment nicht glaubt. Aber Mitgefühl und Leerheit sind verschiedene Seiten der gleichen Medaille.

MOTIVATION

(...) Unwissenheit bedeutet in erster Linie, dass man nicht wirklich weiß, wie die Phänomene und vor allem die eigene Person letztlich existieren. Wir gehen instinktiv, und sogar manchmal aufgrund von Philosophien, davon aus, dass es ein eigenständiges Ich gibt, eine unabhängige, konkrete, festzumachende, isolierte Persönlichkeit. Wenn man das philosophisch untersucht, findet

man so etwas gar nicht. Dies sagen heutzutage auch schon Psychotherapeuten und Neurowissenschaftler. Trotzdem gehen wir in unserem konkreten Leben immer wieder davon aus, dass es so eine konkrete Person gibt. Eine solche Auffassung über das Ich führt auch zur falschen Auffassung über die Dinge und die Anderen, woraus sich übertriebene Zustände wie Gier und Hass entwickeln. Grundlagen dafür sind Projektionen und Übertreibungen. (...)

Das bedeutet nicht, dass sie gar nicht existieren, sondern nicht in der Weise, wie wir uns das vorstellen. Der Buddhismus lehrt nicht, dass es keine Person gibt, sondern dass die Person von Benennungen des Geistes abhängig ist.

Deshalb hat Santideva gesagt, dass der Buddha alles für die Erkenntnis der Leerheit gelehrt hat. Wenn der Buddha also lehrt, man sollte freigebig sein, Geduld üben, man soll ein ethisches Leben führen, so ist das letztliche Ziel dessen, die Leerheit zu erkennen, da wir nur dann all die Leidenschaften an der Wurzel besiegen können. Dann brauchen wir keine Unterweisungen mehr über Verhaltensweisen, sondern wir werden direkt und intuitiv gut sein. Auch Plato hat ja deutlich gemacht, dass alles Schlechte aus Unwissenheit kommt. Im Buddhismus beschäftigt man sich sehr direkt damit, was diese Unwissenheit nun eigentlich ist.

Wie kann man nun diese letztliche Realität erkennen? Wo liegt der Fehler? Er scheint im Denken zu liegen. Wir haben zwei Erkenntnisfähigkeiten: die direkte Wahrnehmung, z.B. über die Sinne, und außerdem das Denken. Nach buddhistischer Auffassung liegt der Fehler im Denken. Die Art, wie uns die Dinge erscheinen und wie wir sie auffassen, entspricht nach Meinung der meisten indischen Philosophen nicht der Realität. Die Sinneswahrnehmung ist zwar auch manchmal getäuscht, aber das hat nicht so schwerwiegende Folgen. Problematischer ist, dass wir über Dinge falsch denken bzw. falsche Auffassungen haben. Die Dinge erscheinen uns anders, als sie wirklich existieren. Deshalb muss man richtiges Denken entwickeln. (...)

Der Weg der Geluggas bei den tibetischen Buddhisten geht über das „richtige“ Denken und über die Meditation zu einer darüberhinausgehenden Erfahrung. Der Buddha denkt dann nicht mehr. Alle Fehler kommen letztlich aus dem Denken.

Wie soll man aber einen Fehler im Geist überwinden?

Man muss zunächst das Richtige dagegensetzen. Dieser ganze Prozess geht von der falschen Auffassung aus und entwickelt sich bis hin zu der direkten Erfahrung eines Buddhas. Der falschen Auffassung z.B., dass die Dinge beständig sind, setzt man den Zweifel entgegen, holt entsprechende Argumentationen aus den Schriften und bekommt eine richtige Vermutung, nämlich die, dass die Produkte unbeständig sind. Dann kontempliert, debattiert und meditiert darüber und kommt zu einer korrekten Schlussfolgerung (Pramana). Darüber meditiert man dann mit Hilfe von tiefer Konzentration (Samatha) und erreicht eine Einheit von Samatha und Höherer Einsicht (Vipasyana). Dadurch entsteht eine direkte Wahrnehmung der Tatsache etwa, dass die Produkte subtil unbeständig sind. Das gleiche kann man bezüglich der Erkenntnis der Leerheit machen. (...) Es gibt dazu ein Zitat von Dharmakirti: „Jeder erfolgreichen Handlung geht rechte Erkenntnis voraus, daher werden wir letztere untersuchen.“

Der Buddhismus ist optimistisch, dass der Geist des Menschen letztlich alles verstehen kann, da er sich zunehmend an Tugend und Erkenntnis gewöhnen kann.

Durch die Übung der Debatte wird man in die Lage versetzt, alles, was man hört, untersuchen zu können. Oft sagt irgend jemand etwas zu uns, und wir denken, das mag richtig sein oder auch nicht. Wir wissen aber nicht, wie wir damit umgehen sollen. Wenn jemand Debatte gelernt hat, kann man die Stellungnahme des Anderen in Teile zerlegen und sich fragen, ob z.B. die Prämissen richtig sind, und kann dann klar dem Gesagten zustimmen oder einen Fehler nachweisen. Auch kleinen Aussagen liegen Implikationen zugrunde, die man sofort ausmachen kann, wenn man in Debatte geschult ist. So kann man das Falsche beseitigen, das Richtige aufstellen und Einwände beseitigen. Die Intelligenz, die gegen die Unwissenheit eingesetzt werden soll, wird also durch Debatte sehr geschärft.

DER PRAKTISCHE ABLAUF DER DEBATTE

Ein Mönch, der ins Kloster kommt, lernt zunächst die Sprache und die Schrift, was in Tibet nicht selbstverständlich ist. Dann lernt man gewisse Texte auswendig; später bekommt man dann von seinem Lehrer Unterricht darüber. Man liest die verschiedenen Kommentare dazu, lernt die Definitionen und Einteilungen, und dann geht man auf den Debattierhof und debattiert über das Thema. Wenn man gut debattiert hat und zu bestimmten Einsichten gekommen ist, meditiert man darüber. Man geht zweimal am Tag auf den Debattierhof und kommt zu zweit zusammen oder in Gruppen. Manchmal ist es sehr hilfreich, auch mit Anfängern zu debattieren, da sie noch einen anderen Standpunkt und eine andere Betrachtungsweise als die Mitschüler haben.

Wenn die Mönche dann morgens zusammenkommen, werden sie erst einmal den Lobpreis der Linienhalter rezitieren, d.h. die großen Meister der Vergangenheit ehren, die die Voraussetzungen für das Studium und die Praxis geschaffen haben. Dann werden sie Manjusri, den Buddha der Weisheit, anrufen, und seine Keimsilbe „Dhi“ rezitieren und den Text vorsingen, der debattiert werden soll. Nun stellen sich drei Personen auf, der sogenannte Herausforderer, der Verteidiger und der Schiedsrichter, wobei es verschiedene Arten von Schiedsrichtern gibt. Nähere Erläuterungen finden sich dazu in den Unterlagen zum dreijährigen Grundstudium des Buddhismus am Tibetischen Zentrum, zum Thema Debatte. In anderen Aspekten dieses Studiums werden auch die verschiedenen Arten von Schlussfolgerungen und Begründungen erklärt, die hier nicht erläutert werden können. Der Herausforderer steht meistens, und der Verteidiger sitzt. Der Sitzende muss stabil wie ein Berg bleiben und seine Auffassungen verteidigen, während der Herausforderer versucht, ihn zu widerlegen, indem er versucht, mit allen Mitteln Widersprüche aufzuzeigen, die sich aus der Darlegung des Verteidigers ergeben. Dabei muss man nicht nur die Meinung der eigenen Schule vertreten, sondern kann jede mögliche Sichtweise in die Argumentation hineinnehmen. Es geht also nicht darum, einfach parteilich seine Meinung durchzusetzen, man kann sogar nicht-buddhistische Standpunkte vertreten. Aryadeva war einmal der Auffassung, sein Lehrer Nagarjuna

hätte seine buddhistische Meinung geändert, weil er eine nicht-buddhistische Haltung so gut debattierte. Aryadeva wurde darüber so ärgerlich, dass er Nagarjuna einen Schuh über den Kopf zog. Es ist aber tatsächlich wichtig, möglichst unparteiisch an die Debatte heranzugehen. Ein Sprichwort der Tibeter sagt dazu: „Die Meinungen der Gelehrten müssen verschieden sein, sonst sind sie keine Gelehrten. Die Erfahrungen der Yogis müssen übereinstimmen, sonst sind sie keine Yogis“. Zur Gelehrsamkeit gehört es also, dass man unterschiedlicher Auffassung ist.

In einem unparteiischen Wettstreit um die Wahrheit sollte man mit einer korrekten Logik vorgehen und korrekte Konsequenzen ziehen. Dazu ist eine möglichst freie Religionspraxis nötig. Bei den Debatten werden symbolische Körpergesten hinzugezogen. Derjenige, der steht, geht auf den Sitzenden zu, und die Handbewegung, die er dabei macht, bedeutet, dass er mit Weisheit und Methode – symbolisiert durch seine Hände – den Knoten der Unwissenheit durchschneidet. Dann zieht er die eine Hand hoch und die andere geht nach unten, was bedeutet, dass der Sitzende in höhere Daseinsbereiche gezogen wird und die Tore zu den unteren Daseinsbereichen geschlossen werden. Auf den Debattierhöfen ist viel Bewegung.

Die Mönche fallen manchmal förmlich übereinander her. Das ist auch ein Ausdruck von Intelligenz; der Körper ist in Bewegung, so wie bei Manjusri, dessen Körper stark in Bewegung ist, während er das Schwert schwingt. Der Buddha der Weisheit, Manjusri, wird als 16-jähriger dargestellt. Die Lehrer mögen es, wenn ein Jugendlicher mit vollem Elan in die Themen einsteigt. Es ist wichtig, dass er all seine Energie hineingibt. Man muss die Weisheit mit der gleichen Entschlossenheit entwickeln, mit der man seinem Beruf nachgeht. Es geht dabei ja nahezu um Leben und Tod, bzw. um viele Leben und viele Tode. So können die Debattierenden manchmal sogar aggressiv wirken, wobei es aber darum geht, das „Ego“ zu zerstören. Es macht den Jugendlichen sehr viel Spaß, und nach der Debatte sind sie normalerweise nicht ärgerlich aufeinander. Wenn der Geist sehr aktiv und voll bei der Sache ist, dann ist er sehr glücklich und feurig. Deshalb erinnert sich jeder Tibeter gern an Debatten, da das eine Zeit war, in der der Geist sehr freudig war. Es wird dabei viel gelacht, und alle amüsieren sich köstlich. Derjenige, der widerlegt wurde, schaut meistens betrübt aus, aber es kommt letztlich jeder einmal in eine solche Situation, in der der Stolz abgebaut und der Charakter gestählt wird.

Später sind diese Mönche in der Lage, vor tausenden von Menschen Unterweisungen zu geben. Sie haben durch das Debattieren ihre Angst verloren. Ich habe noch nie erlebt, dass ein Lama bei einem öffentlichen Vortrag ins Schwitzen gekommen ist. Sie wissen auf jede Frage eine Antwort. Es gehört zu dem Wesen eines Buddhas, dass er keine Angst mehr hat vor schwierigen Fragen. Der Schmuck der Debatte ist, wenn sehr freundlich debattiert werden kann. Dies kann entstehen, wenn man sich sehr sicher ist, wenn mit voller Energie und sehr bestimmt debattiert wird, mit der Absicht, den anderen zu erleuchten. Manche bringen dafür schon gute Anlagen mit. Sie verfügen bereits über eine angeborene Weisheit; andere müssen hart dafür arbeiten. Die letztliche Wirkung von guter Debatte ist, dass man zu einem Aufrechterhalter der Lehre wird, also dass man die Lehre in sich verkörpert.

ELEMENTE DER DISPUTATION

In der Disputation gibt es bestimmte Arten von Fragen. Der klassische Syllogismus hat drei Aspekte: das Subjekt, das ist der Debattiergegenstand, dann das Prädikat und das Argument. So möchte vielleicht jemand über den hörbaren Ton debattieren. Er sagt, dass das ein unbeständiges Phänomen ist, d.h. es verändert sich von Moment zu Moment. Das ist eine buddhistische Lehrmeinung, im Gegensatz zu den Veden, wo die Töne teilweise als beständig aufgefasst werden. Darauf antwortet der Andere entweder bestätigend oder mit der Frage: „Wieso?“ Das Argument für die Unbeständigkeit ist, dass ein Ton ein Produkt ist, d.h. er ist aus Ursachen und Bedingungen entstanden. Darauf kann bestätigend reagiert werden oder aber mit der Infragestellung einer der beiden Prämissen, nämlich dass der Ton ein Produkt ist oder dass alle Produkte unbeständig sind. In der formalisierten Debatte gibt es dazu entsprechende Redewendungen. Auf Schautafeln kann man sich diese Elemente und ihre Beziehungen vergegenwärtigen.

Vorher hat man in den Schriften gelernt, dass alles, was aus Ursachen und Bedingungen entstanden ist, auch unbeständig ist; das ist ein Synonym. Wenn jetzt z.B. jemand fragen würde, ob etwas, was ein Produkt ist, immer unbeständig ist und das würde verneint werden, so würde ein Gegenbeispiel verlangt werden. Aus buddhistischer Sicht wird es kein Gegenbeispiel geben. Deshalb ist es ein korrekter Syllogismus, in dem Sinne, dass es ein gültiges logisches Anzeichen ist.

Wenn man beweisen möchte, dass die Töne unbeständig sind, muss man beweisen, dass sie ein Produkt sind. So haben wir, ähnlich wie in der griechischen Philosophie, zwei Prämissen, nämlich:

Der Ton ist ein Produkt, und wenn etwas ein Produkt ist, dann ist es unbeständig. Wenn beides erwiesen ist, dann muss man akzeptieren, dass die Töne unbeständig sind, auch wenn man das vorher nicht gewusst hat.

Dies ist das Gesetz der Logik, ähnlich wie aus den Prämissen, dass Sokrates ein Mensch ist, und dass alle Menschen sterblich sind, folgt, dass Sokrates sterblich ist. Der buddhistische Syllogismus würde lauten: „Sokrates (Subjekt) ist sterblich (Prädikat), weil er ein Mensch ist (Argument)“.

So erlangt man in der Logik aus bekanntem Wissen neue Erkenntnisse, die darin impliziert sind. In der praktischen Debatte würde die angezweifelte Prämisse zu der neuen These, und so setzt sich die Debatte fort. Dharmakirti hat darauf hingewiesen, dass es zwei starke Argumente gibt: Dass man das Wesen einer Sache nachweist, oder dass man mit kausalem Zusammenhang arbeitet.

So hat man z. B. eine Platane. Das, was wir da sehen, also X, ist ein Baum, weil es eine Platane ist. Das Prädikat muss immer größer oder gleich groß vom Umfang sein wie das logische Anzeichen. Es muss natürlich auch gegeben sein, dass das wirklich eine Platane ist – es wäre eine Aufgabe der Wissenschaft, dies nachzuweisen und nicht die der Logik. Wenn das da draußen eine Platane ist und jede Platane ein Baum, dann ist das da draußen ein Baum. Baum ist die umfassendere Einheit und die Platane passt da hinein.

Ein anderes Beispiel: Ich bin in den Bergen und sehe oben etwas Bläuliches. Ich sage, das sei Feuer. Ich sage, das, was ich sehe, ist Rauch. Wenn das, was ich sehe, Rauch ist, und Feuer immer Rauch vorangeht, dann muss da oben auch Feuer sein.

Nun kurz zur Konsequenz (Prasanga): Wenn jemand behaupten würde, dass Töne beständig seien, so würde ich als Buddhist folgern, dass Töne keine Produkte sind. Das ist auch die Art, wie Sokrates vorgegangen ist: Er hat keine Beweise aufgestellt, sondern nur Konsequenzen gezogen. Durch eine Konsequenz entsteht ein logischer Widerspruch zwischen einer akzeptierten Prämisse und einer neu aufgestellten falschen Behauptung. Daraus lässt sich dann eine korrekte Meinung ableiten.

Die Logik benutzt möglichst einfache Beispiele, um sehr viel tiefgründigere Dinge zu erläutern, die darin impliziert werden. Wenn wir verstehen, dass alle Produkte unbeständig sind, so sind wir auch unbeständig, und damit ist das Thema der Sterblichkeit angesprochen. Der junge Mönch lernt schon in den ersten Klassen, dass er sterblich ist, weil er ein Produkt ist. Eine andere Implikation dieser einfachen Themen ist das Karma, da es sehr viel mit Kausalität zu tun hat. Auch das Phänomen Gott wird ganz direkt berührt. Wenn man in den anfänglichen Studien lernt, dass alle Ursachen Wirkungen sind und gleichzeitig alle Wirkungen Ursachen, ist da kein Platz für ein Wesen, das aus dem Nichts schöpft und etwas hervorbringt. Ein tibetischer Mönch hat nichts gegen Gott, aber er hat in seiner Philosophie nichts gefunden, das auf die Möglichkeit eines solchen Phänomens schließen lässt, das eine Ursache für alles sein kann, ohne selbst eine Wirkung von etwas anderem zu sein. Ein anderer Logiker müsste nun ein Beispiel für ein Wesen finden, das eine Wirkung hervorbringt, aber selbst keine Wirkung ist. Ein buddhistischer Logiker findet keine Begründung, die Existenz eines solchen Wesens anzunehmen, er hat es in der Wirklichkeit noch nicht gefunden. Natürlich respektiert man den Glauben anderer Menschen an einen solchen Schöpfergott, weil dieser Glauben sehr gute ethische Folgen haben kann, aber in der Lehre des abhängigen Entstehens hat ein solcher Glaube keinen Platz. So haben diese einfachen Themen, die am Anfang stehen, eine tiefe Bedeutung. Der letztlich entscheidende Syllogismus, für den man

all die Fakten über die konventionelle Welt und die Vorgehensweise der Logik lernt, lautet:

„Alle Phänomene (Subjekt) sind leer (Prädikat), weil sie abhängig entstanden sind (Begründung)“.

Damit kann man aus der Erkenntnis der sogenannten „konventionellen Wahrheit“ die „endgültige Wahrheit“ der Leerheit ableiten und versteht so die sogenannten „Zwei Wahrheiten“.

Aus dieser Gewissheit heraus meditiert man über die Leerheit und beseitigt die Unwissenheit, die an eigenständige Existenz glaubt und die Ursache aller Leiden ist. Damit hat die Logik ihre letzte Aufgabe auf dem buddhistischen Pfad erfüllt.

Literaturempfehlung:

Daniel Perdue: *Debate in Tibetan Buddhist Education*

Dharamsala, Library of Tibetan Works and Archives, 1976

Lange Fassung: Daniel Perdue, *Debate in Tibetan Buddhism*, Ithaca, New York 1992

Geshe Lobsang Tharchin: *The Logic and Debate Tradition of India, Tibet and Mongolia*

Rashi Gempil Ling, Howell N. J., 1979

Tibet und Buddhismus

Vierteljahresschrift des Tibetischen Zentrums e. V. Hamburg

Debatte Nr. 31 / 32, 1994, 1995

Oliver Petersen

Einführung zu: Die von rje btsun`jam dpal dbyangs chos kyi rgyal mtshan verfasste Darlegung über die Lehrmeinungen,

Übersetzung und Kommentierung

Universität Hamburg, 1987

Videos:

Debate in the Tibetan Tradition, 45 Min. Greta Jensen

Tibet Foundation Films, London 1985

Debatte, Paul Syska, 60 Min. Offenburg, Debatte in Sera 1996/1997

In den letzten Ausgaben konnten wir uns an vielen anrührenden Bildern von **Khenpo Karma Namgyal** erfreuen, der ein Waisenhaus in Bhutan leitet. Hier hat er uns ein Bild geschickt, wie die Kinder ganz begeistert sind, dass sie in der TiBu erscheinen. Da das Waisenhaus immer auf Spenden angewiesen ist, um den Unterhalt, Essen und Ausbildung der Jungen und Mädchen leisten zu können, möchten wir hier die folgende deutsche Bankverbindung nennen, falls jemand die Kinder unterstützen möchte.

Informationen unter: www.bhutankl.org

Bankverbindung:

Karma Kinder Bhutan e.V. • IBAN: DE 50 3546 1106 7025 5420 15 • Volksbank Niederrhein

